

Zeitschrift:	Schweizer Spiegel
Herausgeber:	Guggenbühl und Huber
Band:	34 (1958-1959)
Heft:	6
Artikel:	Auch bescheidene Bauten können erhaltenswert sein : (anlässlich der Zürcher Hauptwache)
Autor:	Meyer, Peter
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1073225

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auch bescheidene Bauten können erhaltenswert sein

(anlässlich der Zürcher Hauptwache)

von PETER MEYER

Das Interesse des Stadtbewohners wie des Fremden gilt in erster Linie den durch ihre Größe oder durch den Reichtum ihrer Schmuckformen auffallenden Gebäuden, die auch in den Stadtbeschreibungen und Verkehrsprospektien immer abgebildet werden. Das ist ganz in der Ordnung, und es braucht schon einen etwas geschulterten Blick, um auch die Wichtigkeit der weniger auffälligen, sozusagen lautlosen Bauten für ein Stadtbild zu spüren. Das heißt, auch der ungeschulte Betrachter spürt sie, aber er gibt sich darüber nicht ausdrücklich Rechenschaft, sie machen sich nicht bemerkbar. Selbst die Heimatschutzbewegung interessierte sich in ihren ersten Zeiten vor dem ersten Krieg fast nur für bemerkenswerte Einzelbauten und einzelne schöne Erker, Portale, Hauszeichen usw., und es ist einer der wichtigsten Fortschritte, daß man in Heimatschutzkreisen seither erkannt hat, daß mit der Rettung von Einzelheiten nicht viel erreicht ist, wenn ihr Zusammenhang im Großen zerstört wird – daß es also gilt, schöne oder auch nur charaktervolle Stadtbilder im Ganzen zu erhalten – was Veränderungen im Einzelnen nicht ausschließt, nur müssen sie im Hinblick auf das Ganze erfolgen.

Es ist oft nicht ganz leicht, einem, der kein Auge dafür hat, klar zu machen, warum auch solche bescheidene Bauten erhaltenswert, ja

wichtig für ein Stadtbild sein können, denn auf die Feststellung «das ist doch nichts Besonderes, das ist doch kein Kunstdenkmal» kann man nur sagen – nein, es ist wirklich kein großartiges Kunstwerk, aber es ist trotzdem erhaltenswert, weil es an der Stelle, wo es steht, einen für den Gesamteindruck nicht zu entbehrenden Platz einnimmt.

In Zürich gibt es zur Zeit Stimmen, die aus nicht recht durchsichtigen Gründen den Abbruch der kleinen ehemaligen «Hauptwache» beim Rathaus fordern, in der ein kantonaler Polizeiposten untergebracht ist. Vielleicht ist eine generelle Antipathie gegen die Polizei daran beteiligt, denn die vorgesetzten Verkehrs-



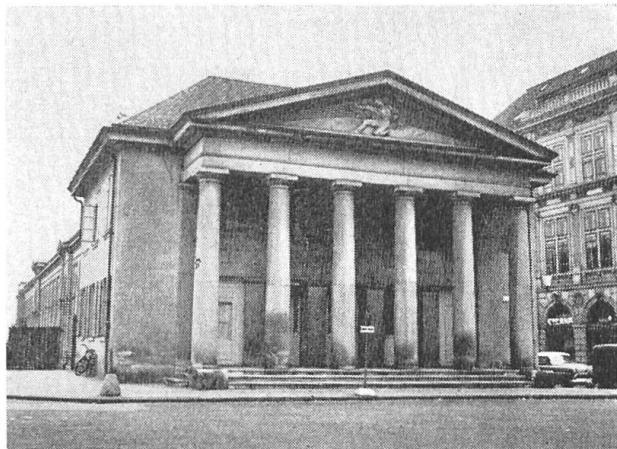
Blick von der Rathausbrücke, rechts das Rathaus

gründe können nicht die Hauptwache sein, die engste Stelle des Limmatquais liegt nämlich gar nicht hier, sondern vor dem Rathaus, und dessen Abbruch ist bis jetzt noch nicht verlangt worden – vielleicht ist er als zweite Etappe der Verkehrsbegeisterten gedacht.

Diese Hauptwache ist ein liebenswürdiges kleines Gebäude mit Säulen, in knappen, sauberen, kühlen klassizistischen Formen – übrigens ein Werk des Gründers der Maschinenfabrik Escher-Wyss, der auch noch nach dieser Gründung seinen ursprünglichen Architektenberuf als Hobby ausübte. Es ist wirklich kein Baudenkmal ersten Ranges, das mit dem Rathaus vergleichbar wäre – das neben dem Rathaus von Amsterdam oder dem Dogenpalast seinerseits ein bescheidenes Bauwerk wäre. Aber das hindert nicht, daß es an seiner Stelle ein wesentliches Glied im zürcherischen Stadtbild ist, das an allerempfindlichster Stelle beschädigt würde, wenn man dieses kleine Gebäude herausbrechen wollte. Denn hier, an der Rathausbrücke, kommen sich die beiden Stadtteile am nächsten, sie reichen sich in Gestalt der von beiden Seiten in die Limmat vorspringenden Gebäude gewissermaßen die Hand, durch Rathaus und Hauptwache wird der Straßenzug der Marktgasse bis auf die Rathausbrücke vorgezogen – er kreuzt den Limmatquai, während die andern Querstraßen nur in ihn ausmünden. Und außerdem läßt erst der kleine Block der Hauptwache den viel größeren, aber immer noch mäßig großen des Rathauses durch den Gegensatz wirklich groß erscheinen.

II.

Die Kampagne zum Abbruch der Hauptwache ist ein geradezu klassisches Beispiel für die Methode, wie man gegen ein altes Gebäude Stimmung machen kann. Zuerst läßt man das betreffende Gebäude verschlampen – das ist in unserem putzfreudigen Land immer wirksam. Man kann dann dem Publikum sagen: «Schaut selber, die alte Bude ist ja sowieso schon eine häßliche Ruine und eine Schande für unsere ordnungsliebende Stadt – es ist höchste Zeit, daß dieses Ärgernis verschwindet», und die ordentlichen Bürger werden zustimmen und sich nicht lang überlegen, daß das verschmutzte Gebäude mit mäßigem Aufwand wieder nett und sauber dastehen würde. Dann stellt man sich einen Bekannten an, einen namhaften Politiker oder Fachmann auf irgend einem ganz anderen Fachgebiet, der mit dem Gewicht sei-



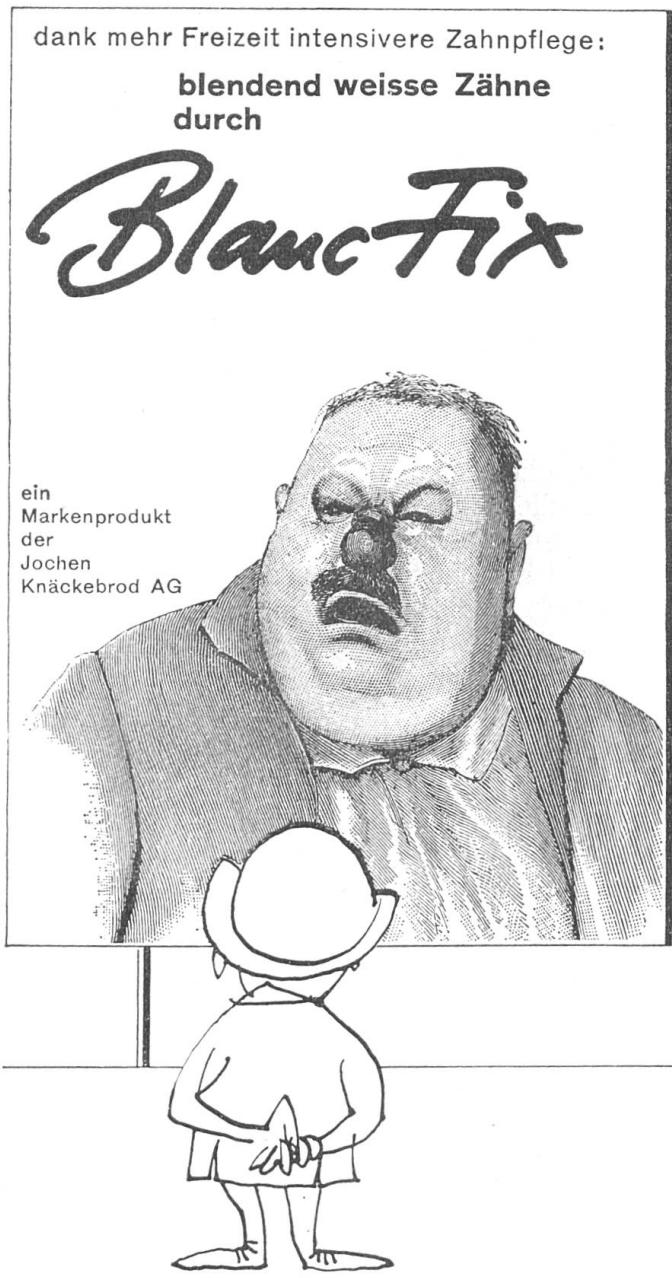
*Die Hauptwache,
ein liebenswürdiger, klassizistischer Bau*

nes Namens und zugleich mit dem guten Gewissen des im vorliegenden Punkt totalen Ignoranten ein paar schnöde Witze über das zum Abbruch bestimmte Gebäude macht – und schon stehen diejenigen, die sich für seine Erhaltung einsetzen, als die altmodischen Kläuse da, die sich eben an jede noch so verjährte Antiquität klammern und über jeden Fortschritt lamentieren. Sogar daß die Hunde an ihren Sockel pissen, hat so ein Witzbold als Argument für den Abbruch der Hauptwache angeführt.

III.

Der Limmatquai ist etwas eng für den heutigen Verkehr, wie alle anderen Straßen in den Altstädten aller Städte in ganz Europa – und daß die Straße nachzugeben habe, und nicht der Verkehr, das ist überall ein blind geglaubter Aberglauben. Da ist dann immer die Versuchung groß, dem Übel mit den nächstliegenden Mitteln abzuhelfen. Man bricht die am weitesten in die Straße vorstehenden Häuser ab, man höhlt die Erdgeschosse der anderen mit Lauben aus, und in Vorstädten rasiert man ganzen Häuserreihen die Vorgärtchen weg. Damit zerstört man dem momentanen Komfort des Straßenbenützers zuliebe die permanenten Wohnwerte der Anwohner, man verwüstet schöne, organisch gewachsene Stadt- und Ortsbilder (besonders auch in Dörfern), und in spätestens zehn Jahren zeigt sich, daß alle diese Mittelchen doch nichts erreicht haben. Dann muß die Verkehrsumleitung organisiert – auf dem Land die Umfahrungsstraße – doch noch gebaut werden, gegen die man sich mit Händen und Füßen gesträubt hat, nur kommt sie jetzt doppelt so teuer zu stehen, denn inzwischen sind die Bodenpreise gestiegen und

«Es freut uns ausgesprochen, Ihnen mitteilen zu dürfen, daß wir ab 13. Oktober 1958 jeden Samstag zum Frühstück im Bett anzutreffen sind.» – Mit diesen Worten teilt die Allgemeine Plakatgesellschaft Zürich ihren Kunden die Einführung der Fünf-Tage-Woche mit. Der Faltprospekt ist gleich-



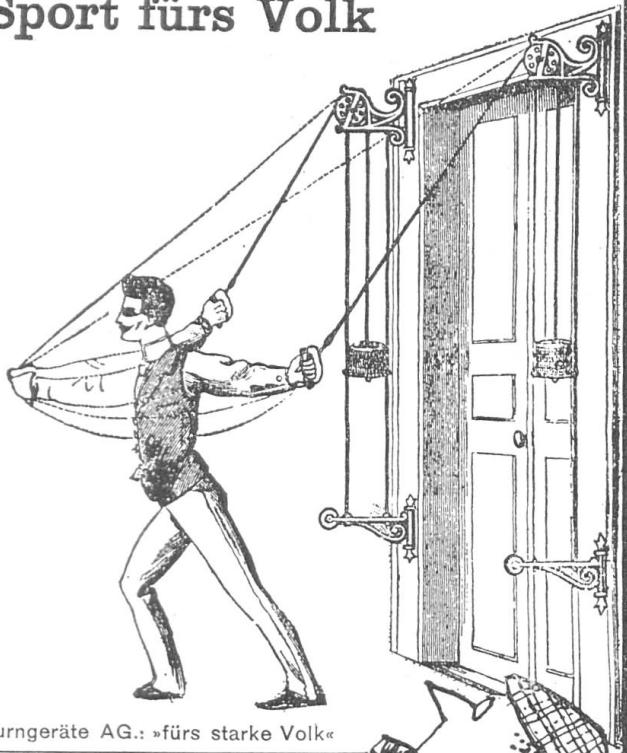
die Grundstücke, die man für die neue Straße kaufen oder expropriieren muß, sind womöglich überbaut, und so hat man am Schluß die dreifachen Kosten: die für die nutzlose erste «Sanierung», die angewachsenen für die zweite und erst noch ein irreparabel zerstörtes Ortsbild.

Die Andelfinger und die Bewohner von Grono im Misox und andere Gemeinden haben das glücklich kapiert – sie verdienen wahrlich eine Bürgerkrone. Die Zürcher – und billigerweise sei gesagt: auch die übrigen großen Städte – sind noch nicht soweit, und es ist hier natürlich auch schwieriger, schwerwiegende

zeitig mit humoristischen Anregungen zur Verwendung der vermehrten Freizeit verbunden. Wir drucken zur Erheiterung unserer Leser vier Seiten daraus ab, als Beispiel eines gelungenen Einbruches in die meist bittere Ernsthaftigkeit des schweizerischen Geschäftslebens.

dank mehr Freizeit gesünder leben:

Haus-Sport fürs Volk



Turngeräte AG.: »fürs starke Volk«

dank mehr Freizeit:

freundliches Familienleben



Aktion: die gesunde Tafelrunde

entwurf / text fredy sigg / fréd. riz à porta



Entschlüsse zu fassen. Sehenden Auges hat man in den letzten Jahrzehnten in Zürich den schönen Straßenzug Münstergasse—Marktgasse—Hirschenplatz durch sinnlose stückweise Verbreiterungen fast zerstört, um ein paar lächerliche Parkplätze zu gewinnen, weil man damals noch nicht wagte, den Verkehr zu drosseln —

obwohl man schon damals hätte sehen können, daß eine Altstadt den unbeschränkten Verkehr unter gar keinen Umständen aufnehmen kann. Hoffen wir, daß die Vernunft sich doch noch durchsetzt — und dann wird die Zürcher Hauptwache ganz von selbst stehen bleiben, und gewiß schön geputzt werden.